

Hochkulturelle Praxis und Frame-Selektion

Ein integrativer Erklärungsansatz des Kulturkonsums

Sebastian Weingartner

Zusammenfassung: In diesem Beitrag wird eine Erklärung des Kulturkonsums entwickelt, die über strukturelle Zusammenhänge hinausgeht und stattdessen auf die dahinterliegende Handlungslogik fokussiert. Dazu werden zentrale Konzepte der Rational-Choice-Theorie und der Praxistheorie herausgegriffen und mithilfe des Modells der Frame-Selektion (MFS) zu einem integrativen Erklärungsmodell des Kulturkonsums verbunden. Kulturelle Praktiken resultieren demnach aus dem Zusammenspiel von bewusst reflektierten Präferenzen und Opportunitäten einerseits und automatisch verarbeiteten Orientierungen und Handlungsrepertoires andererseits. Dieses Modell wird am Beispiel hochkultureller Praktiken empirisch überprüft. Dabei zeigt sich nicht nur, dass Opportunitäten, Präferenzen, Orientierungen und Handlungsrepertoires neben sozialstrukturellen Größen jeweils einen eigenständigen Einfluss auf hochkulturelle Praktiken ausüben, sondern auch, dass hochkulturelle Präferenzen und objektive Opportunitäten für Personen mit stark verankerten hochkulturellen Orientierungen und Handlungsrepertoires nur von zweitrangiger Bedeutung sind. Dies entspricht dem interaktiven Zusammenspiel unterschiedlicher individueller Determinanten, so wie es das MFS prognostiziert.

Schlüsselwörter: Kultur · Konsum · Hochkultur · Sozialstruktur Lebensstil · Frame-Selektion · Rational-Choice · Praxistheorie

Highbrow practices and frame-selection – An integrative approach to cultural consumption

Abstract: This paper develops an explanation of cultural consumption that is beyond structural relations and therefore brings the logic of action underlying cultural consumption into focus. In order to do so, central concepts from rational-choice-theory and practice-theory are taken into account and combined by means of the model of frame-selection (MFS). It results an integrative model which traces cultural consumption back to the interplay of opportunities, preferences, orientations, and routines, the former two being rather consciously considered parameters of a rational choice- and the latter two automatically processed cultural internalisations.

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2013

S. Weingartner (✉)
Soziologisches Institut, Universität Zürich,
Andreasstrasse 15, 8050 Zürich, Schweiz
E-Mail: weingartner@soziologie.uzh.ch

Empirically the model is tested by analysing highbrow cultural consumption behaviour. It can be shown that preferences, opportunities, orientations, and routines each have an independent influence besides structural variables. Moreover, it can be observed that with cultural orientations and routines being strongly internalized the effects of preferences and opportunities decrease, which is in line with the interaction assumed by the MFS.

Keywords: Culture · Consumption · Highbrow · Social structure · Lifestyle · Frame-selection · Rational-Choice · Practice-theory

1 Einleitung

Die soziologische Analyse des Konsums kultureller Güter und Dienstleistungen wie Musik, Literatur, bildender oder darstellender Kunst konzentriert sich insbesondere auf die sozialstrukturelle Verteilung dieser kulturellen Praktiken (siehe u. a. Bennett et al. 2009; Bourdieu 1982; Chan 2010). Im Mittelpunkt stehen spezifischer Konsummuster und deren Zusammenhang mit sozialen Positionsmerkmalen. Die Homologie-These zum Beispiel geht davon aus, dass Hochkultur (klassische Musik, postdramatisches Theater, abstrakte Kunst, etc.) eher in sozialen Klassen mit hohem Berufsstatus und hohem Bildungsniveau konsumiert wird, Populär- oder Massenkultur (Schlager, Musicals, Landschaftsmalerei, etc.) hingegen eher in unteren Klassen (vgl. Bourdieu 1982; Gans 1974). Kulturelle Differenzierung und sozialstrukturelle Positionierung sind also homolog miteinander verknüpft und bedingen sich gegenseitig. Im Gegensatz dazu konstatieren Vertreter der Individualisierungsthese, dass sich der Kulturkonsum in postmodernen Gesellschaften aufgrund der enormen Erweiterung materieller und ideologischer Freiräume nicht mehr durch Klassen- und Schichtgrenzen fixieren lässt (vgl. Beck 1983). Die Menschen lösen sich immer mehr aus strukturellen Begrenzungen und entfalten, so die stärkere Ausformung der These, individuell abgegrenzte Identitäten und Konsummuster (vgl. Featherstone 1991; Pakulski und Waters 1996). Die neueste Entwicklung zur sozialstrukturellen Verankerung des Kulturkonsums stellt die Omnivore-Univore-These dar (vgl. Peterson 1992; Peterson und Kern 1996). Die Annahme der Bindung des Kulturkonsums an Klassen oder Schichten wird hierbei zwar aufrechterhalten, allerdings insofern abgewandelt, als sich obere Klassen durch einen intensiven und vor allem inhaltlich breit gefächerten¹ Kulturkonsum auszeichnen (Allesfresser – Omnivores). Untere Klassen beteiligen sich hingegen sowohl an der Hoch- als auch an der Populärkultur nur wenig (Univores) (vgl. u. a. Bryson 1996; Coulangen und Lemel 2007; López-Sintas und Katz-Gerro 2005; Neuhoff 2001; van Eijck 2001).

Empirische Untersuchungen des Kulturkonsums verbleiben allerdings allzu oft auf einer deskriptiven Ebene, ohne die Zusammenhänge, die sie aufzeigen, tatsächlich *erklären* zu können. Spezifizierungen individueller Handlungsmechanismen, wie sie für eine zufriedenstellende Erklärung notwendig wären (vgl. Elster 1989a; Esser 1993; Hedström 2007), sind selten zu finden. Gewiss existieren einige individualbasierte Interpretationen der gefundenen Zusammenhänge zwischen Sozialstruktur und Kulturkonsum. So werden z. B. Homologie-Effekte im Sinne des sogenannten „status-seeking“ oder klassenspezifi-

¹ Dabei sind die Grenzen der Toleranz freilich nicht unendlich (vgl. Bryson 1996).

scher Sozialisations- und Informationsverarbeitungsprozesse interpretiert (vgl. Bourdieu 1982, 1997; DiMaggio und Useem 1978, Ganzeboom 1982; siehe aber auch van Eijck 2011; Roose und Stichele 2010) oder Omnivore-Effekte durch ein erhöhtes „passing knowledge“ (Peterson 1992, S. 255) oder „multicultural capital“ (Bryson 1996, S. 888) der oberen Klassen. Solche Erklärungsversuche gehen jedoch meist nur implizit oder ad hoc und nicht als systematischer Bestandteil in die theoretische und empirische Modellierung des Kulturkonsums ein². Das wiederum befördert einen theoretischen Eklektizismus ohne einheitliches Fundament und den Verbleib des explanativen Primats bei strukturellen Variablen wie Bildung, Beruf, Einkommen, Alter oder Geschlecht. Demzufolge bieten die meisten empirischen Studien zum Kulturkonsum zwar einen fundierten Überblick über die gesellschaftliche Verteilung kultureller Praktiken, weisen insgesamt aber die Unzulänglichkeiten auf, die Esser (1996) in Hinblick auf die sogenannte Variablensoziologie benannte. Es fehlt das explanatorische Bindeglied zwischen abhängiger und unabhängiger Variable („explanatory deficit“), es existieren keine allgemeingültigen Gesetze über die Wirkung struktureller Variablen auf Kulturkonsum („incompleteness“), aufgrund des strukturellen Fokus kann die Sinnesebene der Akteure nicht beachtet werden („meaninglessness“; siehe auch Esser 1993, Kap. 3–6).

Der vorliegende Beitrag möchte auf diese Problematik eingehen, indem er eine Mikrofundierung des Kulturkonsums vorschlägt. Dazu werden Ansätze der Rational-Choice- und der Praxistheorie diskutiert und die jeweiligen für den Kulturkonsum relevanten individuellen Determinanten extrahiert (Abschn. 2). Anschließend werden diese individuellen Determinanten mithilfe des Modells der Frame-Selektion (MFS) zu *einem* integrativen, handlungsbasierten Erklärungsmodell verknüpft. Von besonderer Bedeutung ist dabei, dass sich die Einflussgrößen aus Rational-Choice- und Praxistheorie nicht bloß additiv ergänzen, sondern in einem interaktiven Verhältnis stehen. Am Beispiel hochkultureller Praktiken (Besuch von Ballett, Oper, Theater, Konzerten, Museen und Galerien) wird gezeigt, dass sich auf Grundlage des MFS spezifische Hypothesen über das kulturelle Konsumverhalten ableiten lassen, die weder Rational-Choice- noch Praxistheorie liefern könnten (Abschn. 3). Diese Hypothesen werden in Abschn. 4 mit Daten des „Special Eurobarometer 278“ empirisch getestet.

Um den Vermittlungsmechanismus zwischen Sozialstruktur und Kulturkonsum vollständig zu modellieren, wäre zusätzlich zu spezifizieren, wie sich die individuellen Determinanten mit bestimmten Strukturindikatoren verbinden (siehe dazu Rössel 2011). Dies muss an dieser Stelle zugunsten einer Fokussierung auf den Handlungsmechanismus jedoch ausbleiben.

2 Kulturkonsum in Rational-Choice- und Praxistheorie

Derzeit werden in der Literatur vor allem zwei mikrofundierte Erklärungsversuche des Kulturkonsums diskutiert. Auf der einen Seite Ansätze, die sich auf die Rational-Choice-

2 Eine Ausnahme bildet zum Beispiel Gerhards (2008), der individuelle Determinanten systematisch berücksichtigt.

Theorie (RCT) stützen und auf der anderen Seite solche, die der Praxistheorie (PT) entspringen.

Rational-Choice-Ansätze führen spezifische Konsummuster insbesondere auf individuelle Präferenzen und Restriktionen zurück. Besonders fruchtbar sind in diesem Zusammenhang die Arbeiten von Rössel (2004, 2005, 2006, 2008, 2011), die auf einer handlungstheoretischen Rekonstruktion des Lebensstilbegriffs basieren. Aus der Rolle von Lebensstilen in der Sozialstrukturanalyse als subjektive³ Determinanten sozialen Handelns schließt Rössel auf die Bedeutung von individuellen Vorlieben und Präferenzen für die tatsächliche Ausübung von Lebensstilen (hier: Kulturkonsum). Da Lebensstile jedoch nicht alle Bereiche sozialen Handelns umfassen, sondern sich auf sogenannte ästhetisierbare Verhaltensbereiche beschränken, werden die hier relevanten Vorlieben als *kulturelle Präferenzen* bezeichnet (vgl. Rössel 2005, S. 178 f.). Unter ihnen sind vornehmlich Geschmacksmuster und „Vorliebe[n] für bestimmte Klassen von ästhetisierbaren Handlungen“ (Rössel 2005, S. 180) zu verstehen.

Bei der Realisierung der kulturellen Präferenzen sind jedoch die Kosten der entsprechenden Handlungsalternativen den dem Akteur zur Verfügung stehenden Ressourcen und Gelegenheiten gegenüberzustellen. Hierbei ist vor allem an räumliche (Nähe zu kulturellen Einrichtungen), zeitliche (Verfügbarkeit von freier Zeit zur Ausübung kultureller Praktiken) und ökonomische (Verfügbarkeit von finanziellen Mitteln zur Ausübung kultureller Praktiken) Opportunitäten zu denken (vgl. Rössel 2004; siehe auch Gerhards 2008; Kraaykamp et al. 2008). Durch einen zweistufigen Filterprozess (vgl. Opp 1999) ergibt sich daraus ein Modell, das Kulturkonsum als die Wahl der Handlungsalternativen spezifiziert, die die kulturellen Präferenzen der Akteure im Rahmen ihrer Opportunitätsstruktur am besten (Nutzenmaximierung) realisieren (vgl. Rössel 2005, S. 150 ff., 174 ff.; Opp 1999). Kulturkonsum ist somit das Resultat eines reflektierten Abwägungsprozesses von kulturellen Präferenzen und objektiven Opportunitäten.

Praxistheoretische Ansätze hingegen erklären Kulturkonsum nicht mit der bewussten, auf wahrgenommenen Präferenzen basierenden Wahl von Handlungsalternativen. Sie betonen stattdessen die Rolle kulturell vermittelter, inkorporierter, weitgehend implizit und informell wirksamer Handlungsrouitinen und handlungspraktischer Wissensbestände. Diese sind jenseits von „reasons“ und „beliefs“ in Form von Schemata und Skripten mental verankert und somit keinem intentionalen Abwägungsprozess zugänglich (vgl. Reckwitz 2003, 2011; für einen Überblick siehe Schatzki et al. 2001; speziell zu Praktiken im Bereich Konsum siehe Warde 2005). Bereits 1986 konstatierte Swidler, dass kulturell besetzte Handlungen (der Kulturkonsum also in besonderem Maße) auf mehr basieren „than a set of preferences and wants“ (Swidler 1986, S. 275). Sie verwies auf sogenannte „toolkits“, also Sammlungen kulturell geprägter Kompetenzen, Gewohnheiten und Handlungsrepertoires, die im Akteur liegen und je nach Kontext die Ausübung manifester kultureller Praktiken anleiten (siehe auch Lizardo und Strand 2010). Auch Bourdieus Konzept des Habitus ist hier einzuordnen. Dieser umfasst Schemata des Denkens, der Wahrnehmung, der Beurteilung und des Handelns, die ihn zum „Erzeugungsprinzip objektiv klas-

3 Im Gegensatz zu Klassen- und Schichtmodellen, die auf objektive Handlungsbedingungen fokussieren.

sifizierbarer Formen von Praxis“ machen (Bourdieu 1982, S. 277). Dies jedoch, ohne eine *bewusste* Handlungsstrategie zu unterstellen (z. B. bzgl. Nutzenmaximierung).

Zentrale Idee der PT ist dabei immer, dass mentale Schemata, toolkits oder Habitus nicht darauf ausgerichtet sind, konkrete Einzelhandlungen zu determinieren, sondern vielmehr Akteure zu bestimmten Arten des Handelns zu disponieren. Welche spezifischen Handlungen sich daraus ergeben, ist immer von der entsprechenden Handlungssituation (oder: Feld) abhängig und davon, wie Akteure den durch die Dispositionen abgesteckten Handlungsspielraum innerhalb der Handlungssituation kreativ ausgestalten (vgl. Reckwitz 2003, S. 294 ff.). Ein Punkt, der weiter unten genauere Beachtung erfahren wird.

Die Problematik dieser beiden Ansätze liegt jedoch darin, dass sie in ihrer Reichweite jeweils zu begrenzt sind oder zentrale Aspekte einer adäquaten Theoriebildung außer Acht lassen. Die Konzeption Rössels bietet durch ihre Bezugnahme auf die RCT zwar eine präzise Handlungslogik, ist dadurch aber auf konsequentialistische und nutzenmaximierende Abwägungsprozesse beschränkt. Die Bedeutung unbedingt und automatisch verarbeiteter Handlungsanreize wie Normen oder (Wert-) Orientierungen, die in der Soziologie häufig betont wird (vgl. Elster 1989b; Esser 2000; Parsons 1961; Yee 1997), wird somit verkannt. PT-Ansätze greifen genau diesen habituellen und kulturell geprägten Charakter des Kulturkonsums auf, indem sie auf die Relevanz verinnerlichter mentaler Schemata und Routinen (Habitus) verweisen. Sie vermögen es aber nicht, ihre Konstrukte mit einer präzisen Handlungslogik zu verbinden, die angibt, auf welche Art und Weise Habitus oder inkorporierte Routinen spezifische Konsummuster hervorbringen (vgl. Schulz-Schaeffer 2010). Außerdem berücksichtigen PT-Ansätze nicht, dass auch habituelle Kulturkonsum von gewissen Opportunitäten abhängig ist.

Vielmehr ist jedoch davon auszugehen, dass kulturelle Praxis das Resultat sowohl eines bewussten Abwägungsprozesses als auch automatischer Schemabefolgung ist. So schreibt selbst Bourdieu (1989, S. 397; Herv. n. i. O.):

Der Habitus ist *ein* Produktionsprinzip von Praktiken unter anderen, und obwohl er sicher häufiger eingesetzt wird als jedes andere [...] ist doch nicht auszuschließen, daß unter gewissen Umständen [...] andere Prinzipien, so das bewußte und rationale Kalkül, an seine Stelle treten.

Es liegt daher nahe, beide Perspektiven zu einem umfassenden Erklärungsmodell des Kulturkonsums zu verbinden. Um dabei jedoch den oben erwähnten theoretischen Eklektizismus zu vermeiden, ist eine Handlungstheorie erforderlich, die es erlaubt, sowohl Präferenzen und Opportunitäten als auch mentale Schemata und Handlungsrouninen in sich aufzunehmen. Eine (einfache) Erweiterung der RCT um die Elemente der PT kann dies nicht leisten, da sich das weitgehend automatische Folgen mentaler Schemata und Routinen nicht als weitere Nutzenkomponente eines rationalen Akteurs interpretieren lässt (vgl. Esser 2000; Elster 1989b, Kap. 3). Vielmehr bedarf es einer integrativen, sowohl eine reflexive als auch eine automatische Logik umfassende Handlungstheorie. Eine solche stellt das Modell der Frame-Selektion dar, das auch Schulz-Schaeffer (m. E.) empfiehlt, um „intentionale und dispositionale Gesichtspunkte als *einander ergänzende* Aspekte der handlungspraktischen Orientierung von Akteuren zu betrachten“ (Schulz-Schaeffer 2010, S. 335; Herv. n. i. O.). Darüber hinaus ist eine solche Verknüpfung besser in der Lage, sowohl die materialistischen als auch die kulturalistischen Aspekte der sozia-

len Strukturierung in individuelle Merkmale zu übersetzen und somit die Mechanismen zwischen Struktur und kultureller Praxis aufzudecken.

3 Das Modell der Frame-Selektion und (hoch)kulturelle Praxis

3.1 Grundgedanken des Modells der Frame-Selektion

Das Modell der Frame-Selektion (MFS; vgl. Esser 2001; Kroneberg 2005, 2011a) verbindet soziologische, ökonomische und psychologische Handlungsperspektiven zu einer präzise formulierten Handlungstheorie⁴. Zentral sind drei Grundannahmen:

1. Die Handlungswahl ist in Frame-, Skript- und Handlungsselektion gegliedert. Akteure definieren Handlungssituationen zunächst auf Basis von mentalen Modellen typischer Situation (Frames), wobei das Modell gewählt wird, welches am besten auf die vorliegende Situation passt (Match). Daraufhin erfolgt die Auswahl eines Handlungsprogrammes (Skript), das angibt, welches Verhalten in der (subjektiv) definierten Situation angemessen oder erwartet ist (z. B. in Form internalisierter Normen oder Routinen). Erst im Anschluss an die Frame- und Skriptselektion wird die manifeste Handlung selegiert. Dies ist deshalb als separater Schritt zu konzeptionalisieren, da Skripte nicht zwangsläufig oder eindeutig konkrete Einzelhandlungen vorgeben (Regelungsgrad eines Skripts) und Akteure nicht zwangsläufig aktivierten Routinen, Emotionen oder sozialen Erwartungen folgen (vgl. Kroneberg 2005, S. 346; 2011a, S. 119 ff.). Obwohl das MFS explizit ein Instrumentarium zur Analyse der Frame- und Skriptselektion bereitstellt (vgl. Kroneberg 2011a, S. 129 ff., 135 ff.) steht in dieser Anwendung die Handlungsselektion, d. h. die Ausübung bestimmter kultureller Praktiken im Mittelpunkt. Wie zu sehen sein wird, spielen jedoch auch hierbei die Parameter der Frame- und Skriptselektion eine entscheidende Rolle, sodass auch sie nicht aus dem Blick geraten.
2. Für jede der drei Selektionen (Frame, Skript, Handlung) werden zwei (idealtypische) Modi der Elaboriertheit der Informationsverarbeitung unterschieden (vgl. Chaiken und Trope 1999; Fazio 1990): Ein reflexiv-kalkulierender Modus, in dem Akteure ihre Entscheidung unter Berücksichtigung aller relevanten vorliegenden Informationen bewusst treffen (rc-Modus) und ein automatisch-spontaner Modus, in dem die Selektion weitgehend unreflektiert einem unmittelbaren Aktivierungsprozess folgt (as-Modus). Die Handlungswahl erfolgt im rc-Modus durch eine systematische Abwägung bestimmter Alternativen nach den Maßgaben der SEU-Theorie (vgl. Esser 1999, S. 344), wohingegen im as-Modus unhinterfragt die Handlung ausgeführt wird, die unter dem zuvor selegierten Skript am stärksten aktiviert ist (vgl. Kroneberg 2005, S. 347 f.; 2011a, S. 123 ff.).

⁴ Das MFS wurde erstmals von Esser (2001) vorgestellt und in Folge einiger Kritik von Kroneberg zur aktuellen Ausführung weiterentwickelt, auf die hier Bezug genommen wird (vgl. Kroneberg 2005, 2011a).

3. Die beiden Modi werden nicht nur konstatiert, sondern es werden Bedingungen formuliert, unter denen die jeweilige Selektion entweder im rc- oder im as-Modus erfolgt (Modus-Selektion). Eine Handlung wird umso eher automatisch-spontan ausgeführt „je eindeutiger die Situation definiert werden konnte [Match m_i], je stärker diese Situationsdefinition und Situationsmerkmale ein bestimmtes Skript aktivieren [Zugänglichkeit a_{ji} eines Skripts j im Frame i], je stärker dieses Skript mental verankert ist [Verfügbarkeit a_j eines Skripts j] und je eindeutiger dieses Skript eine bestimmte Handlungsalternative nahe legt [Regelungsgrad a_{kj} einer Handlung k im Skript $j]$ “ (Kroneberg 2011a, S. 153). Andernfalls wird auf den rc-Modus zurückgegriffen. Dafür müssen jedoch ebenfalls Bedingungen erfüllt sein: Es müssen genügend Gelegenheiten bestehen, die eine erfolgreiche Reflexion wahrscheinlich machen (Reflexionsopportunitäten p), die reflexive Durchdringung der Handlungswahl muss sich lohnen (Reflexionsmotivation U) und die damit verbundenen Aufwendungen müssen möglichst gering sein (Reflexionskosten C) (vgl. Kroneberg 2005, S. 347 f.; 2011a, S. 125 ff.). Ohne auf die formale Herleitung eingehen zu können (vgl. dazu Kroneberg 2011a, S. 144 ff.), ergibt sich daraus folgende Bedingung für den as- bzw. den rc-Modus bei der Handlungswahl:

$$m_i \cdot a_{ji} \cdot a_j \cdot a_{kj} \geq 1 - C/(p \cdot U) \quad (1)$$

Überschreitet der Grad der spontanen Aktivierung einer Handlungsalternative den Schwellenwert auf der rechten Seite der Ungleichung, wird diese Handlung ausgeübt, ohne deren Kosten- und Nutzen-Aspekte zu reflektieren. Diese instrumentellen Anreize leiten die Handlungswahl nur an, wenn die Ungleichung nicht erfüllt, also der rc-Modus selektiert wird.

3.2 Determinanten des Kulturkonsums im MFS

Um mithilfe des MFS Kulturkonsum zu erklären, müssen die Determinanten aus RCT und PT genauer spezifiziert und im Modell verortet werden (siehe Tab. 1). Grundsätzlich lassen sie sich in eine *mentale Struktur* und eine *Opportunitätsstruktur* aufteilen, was der Trennung von internen und externen Handlungsbedingungen entspricht (vgl. Esser 1999, S. 51 ff.).

Tab. 1: Individuelle Determinanten des Kulturkonsums, deren theoretische Herkunft und Verortung im Modell der Frame-Selektion

	Theoretische Herkunft	Handlungsbedingung	Verortung im MFS
Objektive Restriktionen bzw. Gelegenheiten	Rational-Choice Ansätze	Opportunitätsstruktur	Kosten-Nutzen-Abwägung (<i>rc-Modus</i>)
Kulturelle Präferenzen			
Kulturelle Orientierungen	Praxistheoretische Ansätze	Mentale Struktur	Frame-Selektion (<i>as-Modus</i>), Modus-Selektion
Kulturelle Handlungsrepertoires			Skript-Selektion (<i>as-Modus</i>), Modus-Selektion

In die Opportunitätsstruktur geht der gesamte objektive Rahmen von Handlungssituationen ein, im Falle des Kulturkonsums also insbesondere räumliche, zeitliche und ökonomische Restriktionen oder Gelegenheiten (siehe bereits oben). Im MFS sind diese Opportunitäten Bestandteil der Kosten-Nutzen-Abwägung im rc-Modus. Das schließt jedoch nicht unbedingt aus, dass Opportunitäten auch unbewusst wirken können. Dies jedoch in dem Sinne, dass sie die Reflexionsmotivation und damit die Modus-Selektion beeinflussen. Ist der rc-Modus aber erst selektiert, werden objektive Restriktionen auf jeden Fall reflektiert.

Die mentale Struktur dagegen bezieht sich auf subjektive Einflussgrößen, im Falle des Kulturkonsums also kulturelle Präferenzen aus den RC-Ansätzen und internalisierte Schemata und Routinen aus den PT-Ansätzen. Kulturelle Präferenzen (KP) entsprechen Interessen für bestimmte kulturelle Inhalte, Genres oder Künstler. Ihre Befriedigung erzeugt unmittelbar Nutzen für die Akteure. Solche Interessen sind den Akteuren bewusst und sie können sie in ihren Handlungsentscheidungen aktiv verarbeiten. In das MFS gehen kulturelle Präferenzen daher als Nutzenkomponente der Abwägung im rc-Modus ein.

Mentale Schemata und internalisierte Routinen werden in der praxistheoretischen Literatur als kulturspezifische Bestände impliziten Wissens und Könnens beschrieben, die Akteure dazu befähigen, Situationen sinnhaft zu deuten und Handlungen kompetent hervorzubringen. Dies jedoch nicht im Sinne einer bewussten Intentionalität oder fixen Regelmäßigkeit, sondern im Sinne einer relativen Offenheit, die es ermöglicht, Handlungssituationen im Rahmen der Angemessenheit innovativ und kreativ zu begegnen (vgl. Reckwitz 2003, S. 292 ff.). Bezüglich des Kulturkonsums werden diese Konstrukte als *kulturelle Orientierungen* und *kulturelle Handlungsrepertoires* bezeichnet. Kulturelle Orientierungen (KO) sind mentale Schemata, die grundlegende Ausrichtungen und Überzeugungen von Akteuren hin zu speziellen kulturellen Inhalten beinhalten und insbesondere durch spezielle kulturelle Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster bestimmt sind. Kulturelle Handlungsrepertoires (KH) sind eng damit verbunden, aber dennoch analytisch davon zu trennen. Es handelt sich um verinnerlichte Handlungsprogramme oder Handlungsabläufe, die mit einer kulturellen Orientierung verknüpft sein können, also Wissen über und Dispositionen für Handlungsweisen, die einer *angemessenen* Realisierung der kulturellen Orientierung dienen.

Im MFS sind beide Konstrukte Gegenstand der Operation im as-Modus, denn weder kulturelle Orientierungen noch kulturelle Handlungsrepertoires können kalkuliert werden. Entscheidend ist nur, wie stark Akteure sie mental verankert haben und ob sie aktiviert werden. Die analytische Unterscheidung zwischen Orientierungen und Handlungsrepertoires spiegelt sich im MFS wider, indem erstere die generelle Verfügbarkeit spezifischer kultureller Situationsmodelle erhöhen und somit zur Eindeutigkeit der Definition von Situationen (Frame-Selektion) beitragen, wohingegen zweitere die Auswahl eines geeigneten Handlungsprogrammes (Skript-Selektion) innerhalb der entsprechenden Situationsdefinition beeinflussen. Demzufolge sind kulturelle Orientierungen eigenständig denkbar, ohne dass sich daraus *zwangsläufig* bestimmte Handlungsprogramme ableiten. Der umgekehrte Fall trifft jedoch nicht zu, was den engen Zusammenhang dieser beiden Determinanten betont.

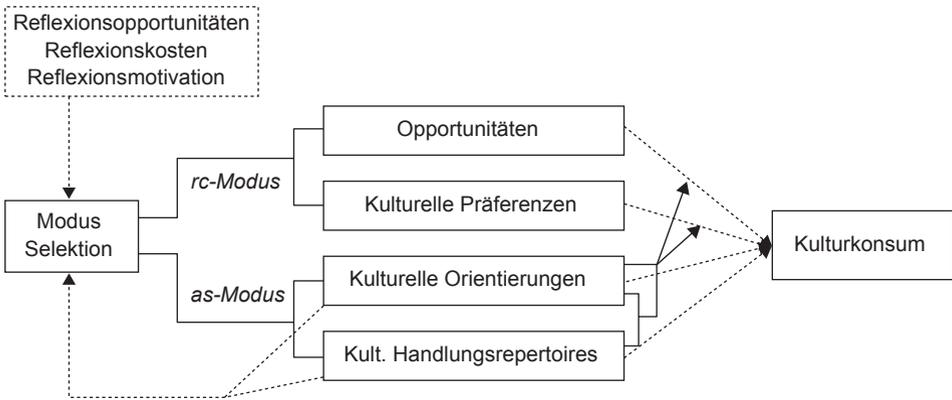


Abb. 1: Die Erklärung des Kulturkonsums auf Basis des MFS

Jeder Akteur verfügt also zu jedem Zeitpunkt über eine spezifische Konfiguration an kulturellen Orientierungen, Handlungsrepertoires und Präferenzen. Diese einzelnen Elemente der mentalen Struktur beeinflussen sich in ihrer Entwicklung sicherlich wechselseitig⁵, müssen im Dienste einer korrekten analytischen Vorgehensweise allerdings separat betrachtet werden. Es ist nämlich eher eine empirische denn eine theoretische Frage, inwieweit die Orientierungen, Handlungsrepertoires und Präferenzen, die ein Akteur mental verankert hat, inhaltlich auf die gleichen kulturellen Verhaltensweisen ausgerichtet, sprich: homogen sind. Kulturelle Präferenzen sind auf einem niedrigeren Abstraktionsniveau angesiedelt als Orientierungen, was es dem Akteur erlaubt, spezifische Einzelinteressen auch abseits der generellen Grundausrichtung zu verfolgen. Ähnliches gilt für das Verhältnis zu kulturellen Handlungsrepertoires: nicht jede Präferenz muss sich in einem dazu passenden Handlungsprogramm wieder finden. Und auch nicht aus jeder Grundorientierung entspringt automatisch ein entsprechendes Handlungsrepertoire. Die Elemente der mentalen Struktur müssen sich inhaltlich also nicht notwendigerweise exakt überlagern (siehe genauer dazu Lahire 2003, 2008).

Insgesamt ergibt sich ein Modell, das Kulturkonsum als Zusammenspiel von vier individuellen Determinanten begreift (Abb. 1): Opportunitäten und kulturelle Präferenzen beziehen sich auf den intentionalen Gesichtspunkt des Kulturkonsums und sind Bestandteil einer bewusst reflektierten Handlungswahl, kulturelle Orientierungen und Handlungsrepertoires beziehen sich auf den dispositionalen Gesichtspunkt des Kulturkonsums und sind Bestandteil einer automatisch-spontanen Handlungswahl. Hervorzuheben ist der Status kultureller Orientierungen und Handlungsrepertoires. Diese stellen nicht nur Handlungsdeterminanten im as-Modus dar, sondern tragen gleichzeitig zu der (vorbewussten) Entscheidung bei, ob der as- oder rc-Modus selegiert wird. Je stärker bestimmte kulturelle Orientierungen und Handlungsrepertoires mental verankert sind, desto eher wird der Schwellenwert für den as-Modus überwunden (siehe Ungleichung 1).

⁵ Hier ist vor allem an die weberianische Vorstellung zu denken, dass Handlungsinteressen immer auf bestimmten kulturellen Ideen beruhen (vgl. Lepsius 1990).

Dieses Modell ist jedoch nicht in dem Sinne zu interpretieren, dass kulturelle Konsumentscheidungen entweder bewusst kalkuliert auf Basis von kulturellen Präferenzen und Opportunitäten oder automatisch aktiviert auf Basis von kulturellen Orientierungen und Handlungsrepertoires zustande kommen. Vielmehr verweist das Modell darauf, dass beide Wege der Handlungswahl parallel auftreten können. Eine derartige Interpretation schließt eine differenzierte Betrachtung des zu erklärenden Phänomens, sprich: des Kulturkonsums, mit ein. Dieser kann sich auf zweierlei Aspekte beziehen: Zum einen die Entscheidung für eine bestimmte *Klasse kultureller Praktiken* (z. B. hochkulturelle vs. Populärkulturelle Freizeitgestaltung) und zum anderen die Entscheidung für eine *konkrete Einzelhandlung* (z. B. Beethoven vs. Wagner). Die Handlungsrelevanz von kulturellen Orientierungen, Handlungsrepertoires und Präferenzen kann somit variieren, je nachdem, welcher Aspekt des Kulturkonsums zur Debatte steht, was die analytische Trennung der einzelnen individuellen Determinanten zusätzlich notwendig macht. Kulturelle Orientierungen als generelle Überzeugungen und Einstellungen werden dann eher die Auswahl einer Klasse kultureller Praktiken beeinflussen, da sie für die Wahl zwischen Einzelhandlungen zu wenig präzise Informationen enthalten. Auch kulturelle Handlungsrepertoires, die Handlungsprogramme zur Realisierung einer kulturellen Orientierung umschreiben, werden kaum konkrete Einzelhandlungen vorgeben, da sie auf eine Vielzahl von Situationen anwendbar sind. Derartige Skripte weisen für konkrete kulturelle Entscheidungen also eine „Leerstelle“ auf (vgl. Kroneberg 2011a, S. 134). Kulturelle Präferenzen hingegen können sich auf sehr spezifische kulturelle Inhalte beziehen (z. B. einzelne Künstler) und somit die Auswahl von konkret beobachtbaren kulturellen Handlungen direkt steuern. Andererseits bestimmen kulturelle Präferenzen die Entscheidung für eine Klasse von kulturellen Praktiken nur dann, wenn sie nicht durch entsprechende Grundorientierungen und Handlungsrepertoires fundiert sind.

An dieser Stelle zeigt sich das integrative Potenzial des MFS sehr deutlich. Kulturelle Orientierungen und Handlungsrepertoires stecken Handlungsspielräume ab, die im Einzelfall durch die spezifischen Präferenzen und Opportunitäten der Akteure ausgestaltet werden. Sowohl für den intentionalen als auch den dispositionalen Gesichtspunkt des Kulturkonsums bietet die Modellierung auf Basis des MFS also die passenden Mechanismen. Kulturkonsum als Ganzes lässt sich dann weder als bewusst intendiert noch als kulturell vorgeprägt charakterisieren, sondern beinhaltet immer beide Seiten gleichermaßen; ein Umstand, den bereits Bourdieu mit der Gleichzeitigkeit von Determiniertheit und Kreativität in seinem Habituskonzept zu fassen suchte.

3.3 Implikationen aus der Anwendung des MFS zur Erklärung hochkultureller Praxis

Welche empirisch prüfbareren Hypothesen sich aus der im vorigen Abschnitt vorgestellten Modellierung ableiten lassen, soll nun anhand hochkultureller Praktiken präzisiert werden. Hochkulturelle Praxis, also z. B. die Beschäftigung mit Werken der abstrakten Kunst, das Hören klassischer Musik oder der Besuch der Oper, ist demnach insbesondere davon abhängig, inwieweit Akteure über hochkulturelle Präferenzen (HKP), hochkulturelle Orientierungen (HKO) und hochkulturelle Handlungsrepertoires (HKH) verfügen. Zudem spielen ökonomische, zeitliche und räumliche Ressourcen oder Gelegenheiten eine Rolle, denn die meisten Arten hochkulturellen Konsums sind mit finanziellen Auf-

wendungen verbunden, nehmen Zeit in Anspruch und sind an gewisse Örtlichkeiten gebunden.

Hat ein Akteur eine hochkulturelle Orientierung mental stark verankert, wird er eine kulturelle Konsumsituation eher als „Möglichkeit zum Erleben *hochkulturellen* Genusses“ definieren ($m_i \uparrow$). Kulturelle Aktivitäten anderer Bereiche (z. B. Populärkultur) treten dadurch in den Hintergrund. Hat er darüber hinaus ein hochkulturelles Handlungsrepertoire internalisiert ($a_j \uparrow$), werden entsprechende Handlungsprogramme zur Realisierung des hochkulturellen Genusses aktiviert. Die konzeptionelle Nähe des hochkulturellen Handlungsrepertoires zur hochkulturellen Orientierung (siehe oben) erlaubt die Annahme, dass, wenn ein solches Handlungsrepertoire sehr stark verankert ist ($a_j = 1$), es in einer entsprechenden Situation auch zugänglich ist ($a_{jii} = 1$). Dieser Zusammenhang ($a_{jii} \approx a_j$) ist im MFS keinesfalls zwingend, sondern ergibt sich hier aus der engen Verzahnung kultureller Orientierungen und Handlungsrepertoires.

Ob Akteure in ihrer Handlungswahl dann vorbehaltlos dem selektierten Skript (HKH) folgen oder im rc-Modus Präferenzen und Opportunitäten abwägen, hängt davon ab, wie stark das hochkulturelle Handlungsrepertoire den manifesten Konsum regelt. Dieser Regelungsgrad (a_{kij}) variiert, je nachdem welchen Aspekt des Kulturkonsums man betrachtet (siehe oben). Liegt der Fokus auf konkreten Einzelhandlungen, ist von einem sehr niedrigen Regelungsgrad auszugehen, was dazu führt, dass Akteure für eine derartige Entscheidung in den rc-Modus wechseln und sie auf Basis ihrer Präferenzen und Opportunitäten treffen. Konzentriert man sich hingegen auf bestimmte Klassen kultureller Praktiken, kann von einem sehr hohen Regelungsgrad ausgegangen werden, da ein hochkulturelles Handlungsrepertoire eindeutig die Ausübung vs. die Nicht-Ausübung hochkultureller Aktivitäten vorsehen dürfte. Akteure werden also im as-Modus verbleiben und unabhängig von Präferenzen und Opportunitäten hochkulturelle Praktiken ausüben. Welche konkreten Aktivitäten das beinhaltet, ist in dieser Hinsicht irrelevant.

Da in der Diskussion um die soziale Strukturierung des kulturellen Konsums in der Regel keine konkreten Einzelentscheidungen im Mittelpunkt stehen, wird auch in dieser Anwendung Kulturkonsum als Handlungsklasse betrachtet. Stark verankerte hochkulturelle Orientierungen und Handlungsrepertoires führen somit nahezu unbedingt (as-Modus) zu hochkulturellen Aktivitäten (da $m_i \uparrow$, $a_j \uparrow$, $a_{jii} \approx a_j$ und $a_{kij} \uparrow$; vgl. Ungleichung 1). Solche Akteure werden also auf jeden Fall über einen längeren Zeitraum hochkulturelle Güter und Dienstleistungen konsumieren, selbst wenn das kulturelle Angebot in dieser Zeit nichts vorzuweisen hat, was den spezifischen Vorlieben entspricht. Hochkulturelle Präferenzen und Opportunitäten spielen bei der Wahl hochkultureller Praxis (als Handlungsklasse) nur dann eine Rolle, wenn hochkulturelle Orientierungen und Handlungsrepertoires nur schwach oder gar nicht mental verankert sind ($m_i \downarrow$, $a_j \downarrow$).

Empirisch zu prüfen ist weiterhin, ob für die Überwindung des Schwellenwerts für den as-Modus ($1-C/pU$) eine hochkulturelle Orientierung alleine *ausreicht* ($m_i \uparrow$, $a_j \downarrow$), oder ob zusätzlich ein hochkulturelles Handlungsrepertoire *notwendig* ist ($m_i \uparrow$ und $a_j \uparrow$). Da sich kulturelle Entscheidungssituationen bezüglich Reflexionsopportunitäten und -kosten nicht maßgeblich von sonstigen Alltagssituationen unterscheiden, variiert der Schwellenwert insbesondere mit der Reflexionsmotivation. Diese hängt vor allem davon ab, ob es sich um eine Hoch- oder Niedrigkostensituation handelt und das wiederum von dem kulturellen Gut, um das es sich handelt (vgl. Rössel 2006, 2008). Über den Kauf eines

alten Meisters lohnt es sich sicherlich mehr nachzudenken als über den Kauf einer Theaterkarte. Auch wenn in dieser Anwendung hochkulturelle Aktivitäten mit verhältnismäßig geringen Kosten betrachtet werden, bleibt es eine empirische Frage, ob sie gering genug sind, damit Akteure unhinterfragt ihren Orientierungen und Handlungsrepertoires folgen. Eindeutig ist hingegen, dass die Wahrscheinlichkeit für den Verbleib im as-Modus deutlich höher ist, wenn Akteure nicht nur eine hochkulturelle Orientierung, sondern zusätzlich auch ein hochkulturelles Handlungsrepertoire mental stark verankert haben.

Diese Überlegungen lassen sich zu zwei Hypothesen verdichten:

- H1:* Je stärker Personen eine hochkulturelle Orientierung mental verankert haben, desto eher üben sie hochkulturelle Praktiken aus und desto geringer ist dabei der Einfluss von hochkulturellen Präferenzen und ökonomischen, zeitlichen und räumlichen Ressourcen bzw. Gelegenheiten.
- H2:* Haben Personen eine hochkulturelle Orientierung *in Verbindung* mit einem hochkulturellen Handlungsrepertoire mental stark verankert, üben sie hochkulturelle Praktiken *sehr* wahrscheinlich aus und der Einfluss von hochkulturellen Präferenzen und ökonomischen, zeitlichen und räumlichen Ressourcen bzw. Gelegenheiten verringert sich dabei *stark*.

Die Besonderheit dieser Hypothesen äußert sich darin, dass die Effekte von kulturellen Präferenzen und Opportunitäten zwischen Akteursgruppen mit je unterschiedlichen Ausprägungen kultureller Orientierungen und Handlungsrepertoires variieren. Dieses interaktive Zusammenspiel der vier aus RCT und PT extrahierten Handlungsdeterminanten lässt sich nur mit Rückgriff auf das MFS theoretisch begründen und stellt dessen spezifische Integrationsleistung dar. Die jeweiligen handlungswirksamen Eigenschaften der PT und der RCT bleiben erhalten, werden durch die Angabe von Bedingungen aber dennoch zu einem *einheitlichen* Modell des Kulturkonsums verknüpft. Im Gegensatz dazu würde eine Modellierung, die versucht die Determinanten der PT im Rahmen der RCT zu verorten, ein rein additives Verhältnis von kulturellen Präferenzen, Orientierungen, Handlungsrepertoires und Opportunitäten prognostizieren, wodurch zentrale Eigenschaften der PT verloren gingen. In diesem Sinne lassen sich empirische Bestätigungen der beiden Hypothesen auch als Mehrwert des MFS gegenüber der RCT interpretieren.

In der statistischen Modellierung impliziert *H1* negative zweifach-Interaktionseffekte zwischen hochkultureller Orientierung und den jeweiligen intentionalen Anreizen. *H2* impliziert negative dreifach-Interaktionseffekte, da die Verbindung zwischen hochkultureller Orientierung und Handlungsrepertoire ihrerseits eine Interaktion darstellt. Diese Einflüsse *auf Wirkungen* sind in Abb. 1 anhand durchgezogener Pfeile dargestellt.

4 Empirische Analyse

4.1 Datengrundlage und methodisches Vorgehen

Die aufgestellten Hypothesen werden mit Daten des „Special Eurobarometer 278“ zum Thema „European Cultural Values“ aus dem Jahr 2007 geprüft (vgl. European-Commis-

sion 2007). Diese enthalten Informationen, die die Operationalisierung des entwickelten Modells mindestens näherungsweise ermöglichen. Das Sample umfasst Daten aus den 27 Mitgliedsstaaten der EU und ist repräsentativ für die über 15-jährige Bevölkerung des jeweiligen Landes⁶. Die hier durchgeführten Berechnungen beschränken sich auf Personen im Alter zwischen 20 und 70 Jahren, da diese Altersgruppe als kulturell besonders aktiv gilt. Somit ergibt sich eine Samplegröße von 21 871 Fällen.

Da die abhängige Variable (Häufigkeit hochkultureller Aktivitäten, siehe genauer unten) eine Zähl-Variable darstellt (ganzzahliger, nicht-negativer Wertebereich), werden sogenannte „Zero-Inflated Negative Binomial“-Regressionsmodelle (ZINB) berechnet (vgl. Cameron und Trivedi 1998; Long 1997). Diese werden Poisson- und einfachen Negative Binomial-Regressionsmodelle vorgezogen, da arithmetisches Mittel und Varianz der abhängigen Variable nicht identisch sind (Overdispersion; siehe Tab. 4) und da über 36 % der Fälle auf dieser Variable den Wert 0 annehmen⁷.

Zunächst wird ein Grundmodell (GM) berechnet, in das alle individuellen Determinanten des Modells aus Abb. 1 parallel eingehen, ergänzt durch sozialstrukturelle Größen, um die eigenständige Wirkung der individuellen Determinanten zu kontrollieren. In einem zweiten Schritt wird das Grundmodell um die aus dem MFS abgeleiteten Interaktionsterme ergänzt (Interaktionsmodelle: IM). Zunächst um die zweifach-Interaktionen aus *H1* (Tab. 2), anschließend um die dreifach-Interaktionen aus *H2* (Tab. 3), wobei zusätzlich die zwischen den jeweils drei Variablen möglichen zweifach-Interaktionen integriert werden müssen (vgl. Fox 1997, S. 149)⁸.

4.2 Operationalisierungen⁹

Hochkulturelle Praxis. Befragte sollten für zehn kulturelle Tätigkeiten angeben, ob sie sie in den letzten 12 Monaten „keinmal“ (0), „ein- bis zweimal“ (1), „drei- bis fünfmal“ (2) oder „öfter als fünfmal“ (3) ausgeübt haben. Als hochkulturelle Praxis wird ein Bündel von vier Aktivitäten herausgegriffen: a) der Besuch von Ballett-, Tanz- oder Opernaufführungen, b) Theaterbesuch, c) Konzertbesuch und d) der Besuch von Museen oder Galerien. Um hochkulturelle Praxis als Handlungsklasse in den Blick zu nehmen, wurden die Häufigkeiten diese vier Aktivitäten zu einer additiven Skala mit dem Wertebereich 0 bis 12 zusammengefasst (Cronbachs $\alpha=0,72$). Personen mit dem Wert 0 haben somit keine der vier Aktivitäten in den letzten 12 Monaten ausgeübt, wohingegen Personen mit dem Wert 12 alle vier Aktivitäten mehr als fünfmal ausgeübt haben.

6 Binäre Indikatoren für jedes Land sind in allen Regressionsmodellen enthalten, werden jedoch nicht dargestellt.

7 Die Überlegenheit von ZINB Modellen zeigt sich auch empirisch an den Werten des Vuong-Tests und des alpha-LR-Tests in den Tab. 2 und 3.

8 Die zweifach-Interaktionsterme lassen sich als Veränderung des Haupteffektes der einen Variable unter der Bedingung der anderen Variable interpretieren; die dreifach-Interaktionsterme als die Veränderung des Haupteffektes einer Variable unter der Bedingung der beiden anderen Variablen.

9 Einfache Statistiken aller Variablen sind in Tab. 4 zu finden.

Hochkulturelle Präferenzen. Zur Messung der hochkulturellen Präferenzen wurde auf eine Frage zurückgegriffen, die ausdrücklich auf Interessen fokussiert. Die Studienteilnehmer wurden gebeten, die Stärke ihres Interesses für „Kunst und Kultur“ auf einer vierstufigen Skala von „gar nicht interessiert“ (1) bis „sehr interessiert“ (4) einzustufen. Diese Frage wurde einmal bezüglich Kunst und Kultur im eigenen Land, einmal bezüglich anderen europäischen Ländern und ein drittes Mal bezüglich der übrigen Welt gestellt. Diese drei Messungen wurden zu einer additiven Skala mit Wertebereich 3 bis 12 zusammengefasst (Cronbachs $\alpha=0,90$). Um die Befragten mit einer starken von denen mit einer schwächeren oder keiner Interessenverankerung zu trennen und so die Interpretation der entsprechenden Interaktionsterme zu erleichtern, wurde die Skala zwischen den Werten 9 und 10 dichotomisiert, sodass die resultierende binäre Variable starke hochkulturelle Präferenzen anzeigt.

Hochkulturelle Orientierungen. Kulturelle Orientierungen sind grundlegende und weitgehend unbewusst wirksame kulturelle Ausrichtungen und Wahrnehmungsmuster und können daher nur schwer direkt gemessen werden. Befragte wurden jedoch gebeten, in einer offenen Frage ihre Assoziationen mit dem Wort „Kultur“ anzugeben. Dabei waren mehrere Antworten möglich, die die Interviewer in folgende vorgegebene Liste einordnen sollten:

Please tell me what comes to mind when you think about the word ‚culture‘

- | | |
|----|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 1 | Civilisation (Western, Asian, African, Arab, etc.) |
| 2 | Knowledge and Science (research) |
| 3 | Education and family (upbringing) |
| 4 | Traditions, languages, customs and social or cultural communities |
| 5 | Life style and manners |
| 6 | Leisure, sport, travels, fun |
| 7 | Arts (performance arts – music, theatre, cinema, ballet, opera, etc. – and visual arts – architecture, painting, art galleries, etc.) |
| 8 | Literature, poetry, playwriting, authors |
| 9 | History |
| 10 | Values and beliefs (including philosophy and religion) |
| 11 | Museums |
| 12 | Too elite, snobbish, posh, boring (negative things) |
| 13 | Not interested, not for me |
| 14 | Other |
| 15 | Don't know |
-

Aus dem englischen Master-Fragebogen (Special Eurobarometer 278)

Es kann angenommen werden, dass die unmittelbaren Kultur-Assoziationen durch die Orientierung bezüglich des Bereichs Kultur stark beeinflusst sind und dass der Inhalt einer solchen Orientierung sich in den Antworten widerspiegelt. Eine hochkulturelle Orientierung wird daher angenommen, wenn Befragte mit dem Wort „Kultur“ darstellende oder bildende Künste (7), Literatur oder Poesie (8) *und/oder* Museen und Galerien (11) assoziieren und dabei *gleichzeitig keine* Antwort einer anderen Kategorie geben

haben. Nur durch diese Ausschließlichkeit der Kategorien 7, 8 und/oder 11 kann eine inhaltlich eindeutige Orientierung sichergestellt werden¹⁰.

Um neben dem Inhalt auch die Verankerungsstärke der kulturellen Orientierung zu messen, wird auf die gleich im Anschluss gestellte Frage zurückgegriffen, wie wichtig den Befragten Kultur ist. Da in dieser Anwendung vor allem eine besonders starke hochkulturelle Orientierung relevant ist, werden nur die Personen als solche bezeichnet, die erstens mit dem Wort „Kultur“ ausschließlich Kunst, Literatur und/oder Museen (Kategorien 7, 8, 11) assoziieren *und* denen zweitens Kultur *sehr wichtig* ist.

Hochkulturelle Handlungsrepertoires. Auch die Messung internalisierter Skripte ist nicht trivial. Aufgrund der begrenzten Datenlage wird die Verfügung überkulturelle Handlungsprogramme hier durch Praktiken gemessen, die die Herausbildung von Handlungswissen und -dispositionen für bestimmte kulturelle Bereiche nach sich ziehen. Befragte sollten angeben, ob sie innerhalb der letzten 12 Monate aktiv, jedoch nicht professionell, künstlerische Tätigkeiten ausgeübt haben (was nicht mit passivem kulturellem Konsum, also der abhängigen Variablen, gleichzusetzen ist). Ein hochkulturelles Handlungsrepertoire wird für Befragte angenommen, die ein Musikinstrument spielten, Theater spielten *und/oder* etwas Literarisches geschrieben haben. Spielen sie zum Beispiel Theater, so ist die Annahme vertretbar, dass sie auch wissen, wie ein Theaterabend abläuft und welches Verhalten für dessen Genuss *angemessen* ist. Dies entspricht einer prägenden Verhaltensdisposition, so, wie sie im MFS für Skripte vorgesehen ist. Zu bemerken ist an dieser Stelle jedoch, dass die gewählten Indikatoren sicherlich auch hochkulturelle Orientierungen messen, da diese nicht nur zu passivem Konsum, sondern eben auch zu aktiven kulturellen Tätigkeiten führen können.

Opportunitätsstruktur. Zur Abbildung der finanziellen Ressourcen werden Informationen darüber verwendet, wie gut Befragte mit der Bezahlung von Rechnungen und Kreditraten zurechtkommen. Die verwendete Skala von 1 („Wir haben echte finanzielle Schwierigkeiten“) bis 5 („wir kommen absolut ohne Probleme zurecht“) wird zwischen 3 und 4 dichotomisiert, sodass die resultierende binäre Variable eine „sehr gute“ oder „gute“ Einkommenssituation anzeigt, im Gegensatz zu einer „weniger guten“, „schlechten“ oder „sehr schlechten“ Einkommenssituation. Dadurch wird eine präzisere Interpretation der Interaktionsterme, an denen dieses Variable beteiligt ist, ermöglicht. Zeitliche Restriktionen werden angenommen, wenn im Haushalt der Befragten unter 10-jährige Kinder leben, denn die Erziehung von Kleinkindern kann als besonders zeitintensiv gelten und stellt somit einen Indikator für die zur Verfügung stehende Freizeit dar (siehe auch Gerhards 2008, S. 739). Der Urbanitätsgrad des Wohnorts stellt hingegen ein Maß für die räumlichen Restriktionen dar. Er wird durch die Kategorien „ländliche Gegend“, „klein- oder mittelgroße Stadt“ und „Großstadt“ erfasst. Aufgrund durchschnittlich größerer Distanzen und schlechterer Verkehrsanbindung zu (außerhäuslichen) hochkulturellen Aktivitäten, die meist in urbanen Zentren angesiedelt sind, ist für Land- und Kleinstadtbewohner von erhöhten räumlichen Restriktionen auszugehen.

¹⁰ Dies bestätigt sich auch empirisch durch eine Hauptkomponentenanalyse, bei der die Kategorien 7, 8 und 11 *gemeinsam* und *ausschließlich* auf einen Faktor laden.

Strukturelle Größen. Um die Eigenständigkeit des durch mentale und Opportunitätsstruktur spezifizierten Mechanismus zwischen Sozialstruktur und kultureller Praxis statistisch zu gewährleisten, müssen auch strukturelle Variablen in die Modellierung integriert werden. Neben Alter (in Jahren) und Geschlecht gilt es hierbei insbesondere den Berufsstatus und den Bildungsgrad zu beachten. Ersterer geht in Form von sieben Berufsgruppen in die Analyse ein¹¹: „Professionals“, „Leitungskräfte“, „Selbstständige“, „Angestellte/Facharbeiter“, „Arbeiter“, „Schüler/Studenten“ und „nie gearbeitet“. Der Bildungsgrad wird durch das Alter beim höchsten Bildungsabschluss gemessen (Bildungsalter). Hier werden vier Kategorien gebildet: „kein formaler Bildungsabschluss“, „unter 15 Jahre“ (Sekundarstufe I), „16–19 Jahre“ (Sekundarstufe II) und „über 20 Jahre“ (Tertiärstufe).

4.3 Ergebnisse

Die Ergebnisse der empirischen Analyse finden sich in den Tab. 2 (H1) und 3 (H2), die dargestellten ZINB-Koeffizienten lassen sich als Veränderung der logarithmierten erwarteten Häufigkeit interpretieren (ähnlich wie Logit-Koeffizienten). Betrachtet man zunächst das Grundmodell (GM), wird ersichtlich, dass alle Komponenten der mentalen und Opportunitätsstruktur einen eigenständigen, den theoretischen Vorhersagen entsprechenden Einfluss auf die Ausübung hochkultureller Praktiken haben. Je stärker Personen Präferenzen, Orientierungen und Handlungsrepertoires für Hochkultur ausgebildet haben und je günstiger die Opportunitätsstruktur, desto stärker ist deren hochkulturelle Beteiligung. Damit wird auch die theoretische Annahme bestätigt, dass Präferenzen, Orientierungen und Handlungsrepertoires nicht das gleiche latente Konstrukt beschreiben, sondern jeweils eigenständige, analytisch trennbare Einflussfaktorendarstellen. Außerdem bestehen diese Effekte unter Kontrolle sozialstruktureller Größen, was den theoretischen Mehrwert einer Mikrofundierung empirisch unterstreicht. Allerdings kann aus diesen Ergebnissen nicht geschlossen werden, dass die hier spezifizierten individuellen Determinanten den Zusammenhang zwischen Struktur und kultureller Praxis vollständig vermitteln. Wäre dies der Fall, ließe sich für Berufsstatus, Bildung, Alter und Geschlecht kein signifikanter Einfluss mehr feststellen¹². Die unvollständige Vermittlung kann zwei Gründe haben: zum einen die zum Teil nur näherungsweise Operationalisierung der mentalen und Opportunitätsstruktur; zum anderen die Möglichkeit, dass noch weitere individuelle Determinanten für hochkulturellen Konsum bedeutsam sind (genauer dazu Abschn. 5).

Dies berührt jedoch nicht die Stichhaltigkeit der aus dem MFS abgeleiteten Vorhersagen zum Zusammenspiel der hier berücksichtigten individuellen Determinanten. Hypothese 1 wird durch die Integration der Interaktionsterme zwischen hochkultureller Orientierung und den jeweiligen reflexiv verarbeiteten Einflussfaktoren in den Modellen IM1.1 bis IM1.4 überprüft. Es zeigt sich eine partielle Bestätigung. Für Akteure mit einer

11 Hat ein Befragter keinen aktuellen beruflichen Status, da er momentan arbeitslos, im Haushalt tätig oder bereits verrentet ist, so werden Angaben zu seiner letzten Berufsposition herangezogen. Nur Befragte, die weder einen aktuellen, noch einen vorherigen Status haben, werden als „nie gearbeitet“ eingestuft.

12 Im Vergleich zu Modellen ohne individuelle Determinanten (nicht dargestellt) haben sich die Struktureffekte jedoch deutlich abgeschwächt.

Tab. 2: ZINB-Regressionen der Häufigkeit hochkultureller Aktivitäten auf die mentale und Opportunitätsstruktur sowie strukturelle Kontrollvariablen; mit zweifach-Interaktionseffekten zwischen hochkultureller Orientierung und hochkulturellen Präferenzen bzw. Opportunitätsstruktur. (Quelle: Special Eurobarometer 278; eigene Berechnung, Regressionskoeffizienten und Standardfehler (in Klammern) der Count-Modelle)

	GM	IM1.1	IM1.2	IM1.3	IM1.4
Hochkult. Präferenzen (HKP)	0,41 (0,02)***	0,42 (0,02)***	0,41 (0,02)***	0,41 (0,02)***	0,41 (0,02)***
Hochkult. Orientierung (HKO)	0,22 (0,03)***	0,31 (0,04)***	0,22 (0,03)***	0,23 (0,03)***	0,28 (0,04)***
Hochkult. H.-repertoire (HKH)	0,25 (0,02)***	0,24 (0,02)***	0,25 (0,02)***	0,25 (0,02)***	0,25 (0,02)***
Einkommenssituation (ES)	0,10 (0,02)***	0,10 (0,02)***	0,10 (0,02)***	0,10 (0,02)***	0,10 (0,02)***
Wohnort:					
ländlich	Ref	Ref	Ref	Ref	Ref
Kleinstadt (WK)	0,08 (0,02)***	0,08 (0,02)***	0,08 (0,02)***	0,08 (0,02)***	0,08 (0,02)***
Großstadt (WG)	0,23 (0,02)***	0,23 (0,02)***	0,23 (0,02)***	0,23 (0,02)***	0,23 (0,02)***
Kinder unter 10 im HH (K10)	-0,16 (0,02)***	-0,16 (0,02)***	-0,16 (0,02)***	-0,16 (0,02)***	-0,16 (0,02)***
Beruf. Status:					
nie gearbeitet	Ref	Ref	Ref	Ref	Ref
Professionals	0,33 (0,06)***	0,33 (0,06)***	0,33 (0,06)***	0,33 (0,06)***	0,33 (0,06)***
Leitungskräfte	0,27 (0,06)***	0,27 (0,06)***	0,27 (0,06)***	0,27 (0,06)***	0,27 (0,06)***
Selbstständige	0,19 (0,07)**	0,19 (0,07)**	0,19 (0,07)**	0,19 (0,07)**	0,19 (0,07)**
Angest./Facharb.	0,11 (0,06) ⁺				
Arbeiter	-0,12 (0,06)*	-0,12 (0,06)*	-0,12 (0,06)*	-0,12 (0,06)*	-0,12 (0,06)*
Student/Schüler	0,56 (0,07)***	0,56 (0,07)***	0,56 (0,07)***	0,56 (0,07)***	0,56 (0,07)***
Bildungsalter:					
bis 15	Ref	Ref	Ref	Ref	Ref
16–19	0,19 (0,03)***	0,19 (0,03)***	0,19 (0,03)***	0,19 (0,03)***	0,19 (0,03)***
Über 20	0,39 (0,03)***	0,39 (0,03)***	0,39 (0,03)***	0,39 (0,03)***	0,39 (0,03)***
Kein Abschluss	0,25 (0,15) ⁺	0,24 (0,15)	0,25 (0,15) ⁺	0,25 (0,15)	0,26 (0,15) ⁺
Alter	0,00 (0,00)**	0,00 (0,00)**	0,00 (0,00)**	0,00 (0,00)**	0,00 (0,00)**
Geschlecht: männlich	-0,07 (0,01)***	-0,07 (0,01)***	-0,07 (0,01)***	-0,07 (0,01)***	-0,07 (0,01)***

Tab. 2: (Fortsetzung)

	GM	IM1.1	IM1.2	IM1.3	IM1.4
HKP×HKO	–	–0,15 (0,05)**	–	–	–
ES×HKO	–	–	–0,00 (0,06)	–	–
K10×HKO	–	–	–	–0,03 (0,06)	–
WK×HKO	–	–	–	–	–0,08 (0,06)
WG×HKO	–	–	–	–	–0,08 (0,06)
Konstante	0,17 (0,08)*	0,16 (0,08)*	0,17 (0,08)*	0,16 (0,08)*	0,16 (0,08)*
Ln Alpha	–1,5 (0,05)***	–1,6 (0,05)***	–1,5 (0,05)***	–1,5 (0,05)***	–1,6 (0,05)***
N	20 597	20 597	20 597	20 597	20 597
N-zero	7445	7445	7445	7445	7445
Z-Statistik für Vuong-Test (vs. Ordinary Neg.-Bin. Regr.)	18,3	18,2	18,2	18,3	18,3
Chi ² -Statistik für alpha-LR-Test (vs. Zero-Infl. PoissonRegr.)	1131,4	1125,3	1131,1	1130,5	1130,6

Nicht dargestellt sind die jeweiligen Inflate-Logit Modelle, die dieselben Variablen wie die entsprechenden Count-Modelle enthalten, außer etwaige Interaktionsterme

Alle Count-Modelle zusätzlich unter Kontrolle des Befragungslandes berechnet (nicht dargestellt)

* $p < 0,1$; ** $p < 0,05$; *** $p < 0,01$; **** $p < 0,001$

starken hochkulturellen Orientierung reduziert sich die Wirkung hochkultureller Präferenzen, die übrigen Interaktionseffekte sind nicht statistisch signifikant. Diese Akteursgruppe wird also häufiger hochkulturelle Aktivitäten ausüben und dies in geringerem Ausmaß von ihren Präferenzen abhängig machen. Das bedeutet aber auch, dass die starke Verankerung einer hochkulturellen Orientierung alleine lediglich ausreicht, um die Relevanz hochkultureller Präferenzen zu verringern, jedoch nicht, um den Einfluss objektiver Restriktionen abzuschwächen. Dennoch ist dies insofern eine Bestätigung des MFS, als eine Erklärung des Kulturkonsums auf Basis einer RCT den gefundenen Interaktionseffekt nicht hätte vorhersagen können.

Die Frage ist dann, inwieweit sich dieses Bild ändert, bezieht man zusätzlich die Verfügung über hochkulturelle Handlungsrepertoires ein. In Tab. 3 wird das Grundmodell daher um die in $H2$ prognostizierten dreifach-Interaktionen ergänzt. Zunächst ist zu beobachten, dass der Einfluss zeitlicher und räumlicher Restriktionen sich nicht verändert, selbst für Personen, die eine hochkulturelle Orientierung und ein hochkulturelles Handlungsrepertoire verankert haben; die entsprechenden dreifach-Interaktionseffekte sind nicht statistisch signifikant (IM2.3 und IM2.4). Dieses Ergebnis widerspricht $H2$, relativiert sich allerdings, bedenkt man die ungenaue Messung zeitlicher und räumlicher Restriktionen (genauer dazu Abschn. 5). Mit ökonomischen Opportunitäten allerdings, die sehr direkt gemessen werden konnten, zeigt sich eine stark negative dreifach-Interaktion (IM2.2), deren entsprechende zweifach-Interaktion in Modell IM1.2 noch insignifikant war. Das heißt, für Akteure, bei denen mit einer hochkulturellen Orientierung ein entsprechendes Handlungsrepertoire verbunden ist, sinkt der Effekt der Einkommenssituation extrem ab. Anders formuliert: Um unabhängig vom finanziellen Handlungsspielraum, dieser harten Ressource, hochkulturelle Praktiken auszuüben, genügt eine hochkulturelle Orien-

Tab. 3: ZINB-Regressionen der Häufigkeit hochkultureller Aktivitäten auf die mentale und Opportunitätsstruktur sowie strukturelle Kontrollvariablen; mit dreifach-Interaktionseffekten zwischen hochkultureller Orientierung, hochkulturellem Handlungsrepertoire und hochkulturellen Präferenzen bzw. Opportunitätsstruktur. (Quelle: Special Eurobarometer 278; eigene Berechnung. Regressionskoeffizienten und Standardfehler (in Klammern) der Count-Modelle)

	GM	IM2.1	IM2.2	IM2.3	IM2.4
Hochkult. Präferenzen (HKP)	0,41 (0,02)***	0,44 (0,02)***	0,41 (0,02)***	0,41 (0,02)***	0,41 (0,02)***
Hochkult. Orientierung (HKO)	0,22 (0,03)***	0,37 (0,04)***	0,22 (0,08)**	0,31 (0,03)***	0,39 (0,06)***
Hochkult. H.-repertoire (HKH)	0,25 (0,02)***	0,28 (0,02)***	0,27 (0,04)***	0,28 (0,02)***	0,29 (0,03)***
Einkommenssituation (ES)	0,10 (0,02)***	0,10 (0,02)***	0,10 (0,02)***	0,10 (0,02)***	0,10 (0,02)***
Wohnort:					
ländlich	Ref	Ref	Ref	Ref	Ref
Kleinstadt (WK)	0,08 (0,02)***	0,08 (0,02)***	0,08 (0,02)***	0,08 (0,02)***	0,09 (0,02)***
Großstadt (WG)	0,23 (0,02)***	0,23 (0,02)***	0,23 (0,02)***	0,23 (0,02)***	0,25 (0,02)***
Kinder unter 10 im HH (K10)	-0,16 (0,02)***	-0,16 (0,02)***	-0,16 (0,02)***	-0,14 (0,02)***	-0,16 (0,02)***
Beruf. Status:					
nie gearbeitet	Ref	Ref	Ref	Ref	Ref
Professionals	0,33 (0,06)***	0,33 (0,06)***	0,33 (0,06)***	0,33 (0,06)***	0,33 (0,06)***
Leitungskräfte	0,27 (0,06)***	0,26 (0,06)***	0,27 (0,06)***	0,27 (0,06)***	0,27 (0,06)***
Selbstständige	0,19 (0,07)**	0,19 (0,07)**	0,19 (0,07)**	0,19 (0,07)**	0,19 (0,07)**
Angest./Facharb.	0,11 (0,06) ⁺				
Arbeiter	-0,12 (0,06)*	-0,13 (0,06)*	-0,12 (0,06)*	-0,13 (0,06)*	-0,12 (0,06)*
Student/Schüler	0,56 (0,07)***	0,55 (0,07)***	0,56 (0,07)***	0,55 (0,07)***	0,56 (0,07)***
Bildungsalter:					
bis 15	Ref	Ref	Ref	Ref	Ref
16–19	0,19 (0,03)***	0,19 (0,03)***	0,19 (0,03)***	0,19 (0,03)***	0,19 (0,03)***
Über 20	0,39 (0,03)***	0,39 (0,03)***	0,39 (0,03)***	0,39 (0,03)***	0,39 (0,03)***
kein Abschluss	0,25 (0,15) ⁺	0,24 (0,15)	0,25 (0,15) ⁺	0,25 (0,15) ⁺	0,26 (0,15) ⁺
Alter	0,00 (0,00)**	0,00 (0,00)**	0,00 (0,00)**	0,00 (0,00)**	0,00 (0,00)**
Geschlecht: männlich	-0,07 (0,01)***	-0,07 (0,01)***	-0,07 (0,01)***	-0,07 (0,01)***	-0,07 (0,01)***

Tab. 3: (Fortsetzung)

	GM	IM2.1	IM2.2	IM2.3	IM2.4
HKO×HKH	–	–0,20 (0,08)**	–0,01 (0,12)	–0,21 (0,06)***	–0,31 (0,09)***
HKP×HKO	–	–0,14 (0,06)*	–	–	–
HKP×HKH	–	–0,04 (0,03)	–	–	–
HKP×HKO× HKH	–	0,01 (0,10)	–	–	–
ES×HKO	–	–	0,10 (0,06)	–	–
ES×HKH	–	–	–0,01 (0,03)	–	–
ES× HKO×HKH	–	–	–0,27 (0,13)*	–	–
K10×HKO	–	–	–	–0,02 (0,08)	–
K10×HKH	–	–	–	–0,05 (0,04)	–
K10×HKO× HKH	–	–	–	0,01 (0,13)	–
WK×HKO	–	–	–	–	–0,10 (0,08)
WK×HKH	–	–	–	–	–0,01 (0,04)
WK× HKO×HKH	–	–	–	–	0,10 (0,12)
WG×HKO	–	–	–	–	–0,15 (0,07)*
WG×HKH	–	–	–	–	–0,06 (0,04)
WG×HKO× HKH	–	–	–	–	0,20 (0,13)
Konstante	0,17 (0,08)*	0,16 (0,08)*	0,16 (0,08) ⁺	0,16 (0,08)*	0,15 (0,08) ⁺
Ln Alpha	–1,5 (0,05)***	–1,6 (0,05)***	–1,6 (0,05)***	–1,6 (0,05)***	–1,6 (0,05)***
N	20 597	20 597	20 597	20 597	20 597
N-zero	7445	7445	7445	7445	7445
Z-Statistik für Vuong-Test (vs. Ordinary Neg.-Bin. Regr.)	18,3	18,0	17,9	18,2	18,2
Chi ² -Statistik für alpha-LR-Test (vs. Zero-Infl. Poisson Regr.)	1131,4	1117,4	1119,7	1121,3	1119,8

Nicht dargestellt sind die jeweiligen Inflation-Logit Modelle, die dieselben Variablen wie die entsprechenden Count-Modelle enthalten, außer etwaige Interaktionsterme

Alle Count-Modelle zusätzlich unter Kontrolle des Befragungslandes berechnet (nicht dargestellt)

⁺p<0,1; *p<0,05; **p<0,01; ***p<0,001

tierung alleine nicht, sondern es ist zusätzlich die Verankerung eines hochkulturellen Handlungsrepertoires *notwendig*. Hier zeigt sich sehr deutlich der analytische Wert der Gliederung der Konsumententscheidung in Frame-, Skript- und Handlungsselektion, ohne die eine theoriegeleitete Interpretation dieser Ergebnisse nicht möglich wäre. Auf diese Weise lässt sich auch erklären, weshalb die dreifach-Interaktion mit den hochkulturellen Präferenzen nicht vorhanden ist (IM2.1). Dies bedeutet lediglich, dass die Abschwächung der Wirkung hochkultureller Präferenzen durch die Frame-Selektion (HKO) bereits maximal ist und dass die Skript-Selektion (HKH) keine *zusätzliche* Abschwächung mehr

bewirkt (vgl. Kroneberg 2011b). Bezüglich hochkultureller Präferenzen genügt also eine hochkulturelle Orientierung, um den Schwellenwert für den as-Modus zu überwinden und somit weitgehend unabhängig von diesen Präferenzen zu handeln. Bezüglich ökonomischer Opportunitäten ist dagegen zusätzlich ein hochkulturelles Handlungsrepertoire erforderlich.

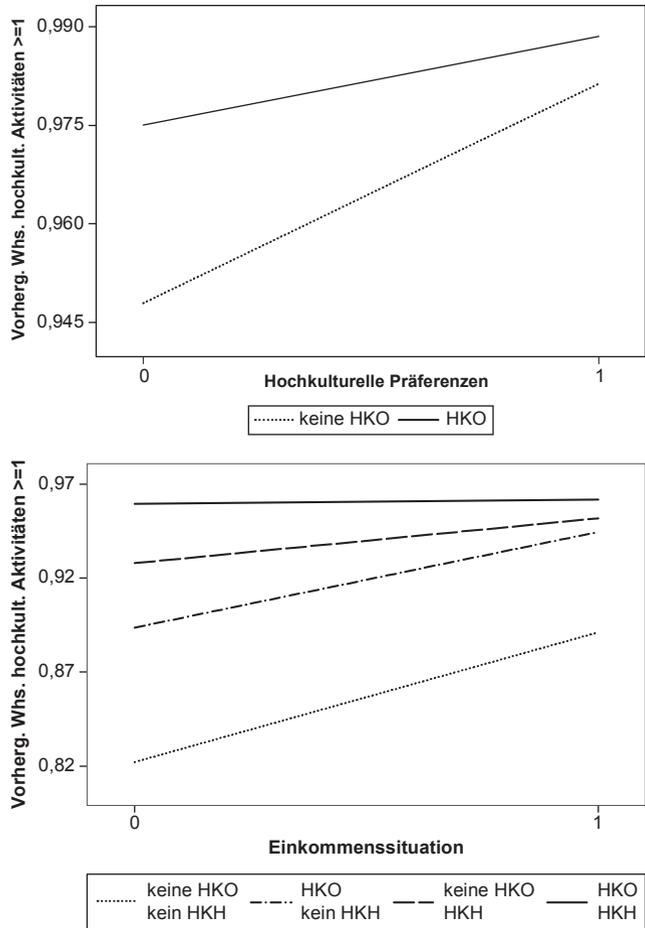
Durch die Anwendung des MFS konnte also nicht nur ein theoretischer, sondern auch ein empirischer Mehrwert zur Erklärung des Kulturkonsums erzielt werden. Hochkultureller Konsum ist sowohl durch Opportunitäten und hochkulturelle Präferenzen als auch durch hochkulturelle Orientierungen und Handlungsrepertoires bestimmt. Essenziell ist jedoch, dass Personen, die eine hochkulturelle Orientierung und ein hochkulturelles Handlungsrepertoire stark verankert haben, auf jeden Fall hochkulturelle Güter und Dienstleistungen konsumieren und dies weniger von ihren Präferenzen und (ökonomischen) Opportunitäten abhängig machen. Diese Interaktionseffekte lassen sich auch anhand vorhergesagter Wahrscheinlichkeiten verdeutlichen (siehe Abb. 2). In den unterschiedlichen Steigungen der Wahrscheinlichkeitsgeraden für nach hochkulturellen Orientierungen und Handlungsrepertoires differenzierte Akteursgruppen spiegeln sich die unterschiedlichen Effekte der hochkulturellen Präferenzen oder der Einkommenssituation wider. Diese sind am schwächsten (flachsten), wenn Akteure hochkulturelle Orientierungen und Handlungsrepertoires internalisiert haben. Dies schließt freilich nicht aus, dass Präferenzen und Opportunitäten bezüglich der Frage, welche konkreten Aktivitäten mit der hochkulturellen Praxis verbunden sind, eine entscheidende Rolle spielen.

5 Zusammenfassung und Diskussion

Zentraler Ausgangspunkt dieses Beitrages war die Einsicht, dass sich Kulturkonsum durch sozialstrukturelle Größen zwar hinsichtlich seiner gesellschaftliche Verteilung beschreiben, aber nicht erklären lässt. Aus diesem Grund wurde eine Mikrofundierung vorgeschlagen, die zentrale Konzepte der RCT und der PT zu einem integrativen Erklärungsmodell des Kulturkonsums vereint. Spezifische Konsummuster ergeben sich demnach sowohl aus der Abwägung kultureller Präferenzen und objektiver Opportunitäten als auch aus der automatischen Aktivierung kultureller Orientierungen und Handlungsrepertoires. Da es sich dabei nicht nur um die Zusammenführung mehrerer Handlungs*determinanten*, sondern auch unterschiedlicher Handlungs*logiken* handelt, wurde das Modell der Frame-Selektion als handlungstheoretischer Kern eingesetzt, das durch Berücksichtigung der Definition der Situation und zweier Modi der Informationsverarbeitung (as- und re-Modus) diese Integrationsleistung erbringen kann.

Die empirische Analyse hochkultureller Praktiken konnte belegen, 1) dass alle spezifizierten individuellen Determinanten einen eigenständigen Einfluss ausüben, 2) dass diese Effekte unter Kontrolle sozialstruktureller Größen bestehen bleiben, und 3) insbesondere, dass von hochkulturellen Orientierungen und Handlungsrepertoires eine solche Prägekraft ausgeht, dass sie bei starker mentaler Verankerung den Einfluss von Präferenzen und ökonomischen Opportunitäten stark reduzieren oder sogar aufheben. Hochkulturelle Sozialisationserfahrungen (HKO, HKH) bewirken also nahezu automatisch die Selektion hochkultureller Praktiken gegenüber anderen Klassen von Kultur. Erst die Entschei-

Abb. 2: Vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten, dass die Häufigkeit hochkultureller Aktivitäten 1 oder größer ist, in Abhängigkeit von hochkulturellen Präferenzen bzw. der Einkommenssituation. Getrennt für unterschiedliche Ausstattungen mit hochkulturellen Orientierungen (HKO) und Handlungsrepertoires (HKH). Die Wahrscheinlichkeiten basieren auf IM1.1 bzw. IM2.2 unter folgenden Konstanthaltungen: *Einkommenssituation* sehr gut/gut (1) (nur IM1.1); *Hochkulturelle Präferenzen* Arith. Mittel (nur IM2.2); *Beruf. Status* Führungskräfte; *Bildungsalter* über 20; *Wohnort* Großstadt; *Kinder unter 10 im HH:* keine; *Alter* Arith. Mittel; *Geschlecht* weiblich; *Land* Deutschland



ding, welche einzelnen Aktivitäten sich daraus ergeben, treffen Akteure bewusst durch die Abwägung ihrer Präferenzen und Opportunitäten. Eine derartige Modellierung, die sowohl dem dispositionalen als auch dem intentionalen Charakter des Kulturkonsums Rechnung trägt (vgl. Schulz-Schaeffer 2010), wäre auf Basis einer RCT nicht möglich gewesen, was dazu führt, die gefundenen Ergebnisse auch als Bestätigung des MFS interpretieren zu können.

Gleichwohl zeigen sich auch unerwartete Ergebnisse. Zum einen bleiben Effekte sozialstruktureller Größen (Beruf, Bildung, Alter, Geschlecht) bestehen. Das bedeutet, dass trotz der umfangreichen Spezifikation der individuellen Determinanten der Zusammenhang zwischen Sozialstruktur und Kulturkonsum nicht vollständig vermittelt werden konnte. Das wiederum lässt darauf schließen, dass sich noch weitere individuelle Determinanten aus der strukturellen Positionierung ableiten. So konnten hier zum Beispiel keine institutionellen Regelungen berücksichtigt werden, die sich auf die Opportunitätsstruktur der Akteure auswirken. Auch die Einbindungen in soziale Netzwerke konnte nicht erfasst

werden, die durch Aspirationen der Netzwerkpartner die mentale Struktur beeinflusst (siehe dazu u. a. Lizardo 2006; Vaisey und Lizardo 2010). Die strukturellen Residual-effekte sind zu einem Großteil aber sicherlich auch auf Datenmängel zurückzuführen. Dadurch konnten einige individuelle Determinanten nur ungenau gemessen werden, was die statistische Erklärung der Struktur-Kulturkonsum-Korrelation beeinträchtigt.

Zum anderen schwächt sich der Einfluss zeitlicher und räumlicher Opportunitäten nicht ab, selbst für Akteure, die zusätzlich zu ihrer hochkulturellen Orientierung ein hochkulturelles Handlungsrepertoire internalisiert haben (siehe IM2.3 und IM2.4). Für räumliche und zeitliche Opportunitäten musste aufgrund von Datenbeschränkungen jedoch eine Operationalisierung gewählt werden, die sehr stark mit dem Problem der unbeobachteten Heterogenität behaftet ist (vgl. King et al. 1994, S. 168 ff.). Das Vorhandensein von Kindern zeigt nicht *eindeutig* die zur Verfügung stehende Freizeit an, genauso wenig wie der Urbanitätsgrad des Wohnortes die Distanz zu kulturellen Stätten. Vielmehr ist davon auszugehen, dass mit der Elternschaft oder dem Wohnort weitere, durch Drittvariablen nicht kontrollierte Größen einhergehen. So sind zum Beispiel gewisse Familienkonstellationen oder familiäre Werte vorstellbar, die sowohl die Entscheidung zur Elternschaft als auch den Kulturkonsum beeinflussen und somit den Interaktionszusammenhang zwischen dem Vorhandensein von Kindern, hochkulturellen Orientierungen, hochkulturellen Handlungsrepertoires und hochkultureller Praxis unterminieren. Bezüglich des Urbanitätsgrades des Wohnortes gilt Ähnliches zum Beispiel für die Netzwerkkomposition oder Lebensführungsmuster. Dieses Problem besteht kaum bei ökonomischen Opportunitäten, die hier relativ direkt gemessen werden konnten (tatsächlich zur Verfügung stehende finanzielle Mittel). Die zentrale Herausforderung zukünftiger Untersuchungen des Kulturkonsums besteht also darin, die individuellen Determinanten (Opportunitäten genauso wie Präferenzen, Orientierungen und Handlungsrepertoires) durch eigens dafür konstruierte Indikatoren direkt(er) zu erheben.

Nichtsdestotrotz reichen die hier zur Verfügung stehenden Daten aus, um das theoretische Erklärungsmodell des Kulturkonsums (Abb. 1) mit erster empirischer Evidenz auszustatten. Dieses Modell lässt sich selbstverständlich nicht nur auf hochkulturelle Praxis anwenden, sondern eignet sich in gleicher Weise zur Erklärung anderer Klassen von Kultur oder Lebensstilbereiche. Dazu ist lediglich eine inhaltliche Anpassung der Bestandteile der mentalen Struktur nötig. Konsumenten des populärkulturellen Bereichs zeichnen sich also entsprechend durch populärkulturelle Präferenzen, Orientierungen und Handlungsrepertoires aus. Das Zusammenspiel dieser intentionalen und dispositionalen Determinanten (in Verbindung mit objektiven Opportunitäten) ist jedoch in jedem Fall identisch.

Darüber hinaus bietet die Erklärung des Kulturkonsums mithilfe des MFS auch praktische Implikationen. Aufgrund der detaillierten Spezifikation eines Handlungsmechanismus können die Interventionspunkte zur Förderung bestimmter kultureller Inhalte oder Konsummuster zielgenauer bestimmt werden. Die starke Prägekraft kultureller Handlungsrepertoires zum Beispiel betont die Wichtigkeit des praxis- und handlungsbezogenen Erlernens des Umgangs mit kulturellen Gütern, jenseits von bloßer Interessenstimulierung. Die kulturelle Erziehung in Bildungseinrichtungen sollte sich daher nicht nur auf die Wissensvermittlung beschränken, sondern kulturelle Inhalte vor allem durch die praktische Auseinandersetzung begreifbar machen. Ein Punkt, der nicht nur für die

Kulturplanung und -förderung, sondern bei Übertragung auf andere Konsumbereiche zum Beispiel auch für die Verbesserung des Umwelt- und Gesundheitsverhaltens von Bedeutung sein dürfte.

Danksagung: Für Kommentare, Hinweise und fruchtbare Diskussionen zu früheren Versionen des Manuskripts sei Hartmut Esser, Clemens Kroneberg, Gunnar Otte, Simone Pape, Jörg Rössel, Patrick Schenk sowie zwei anonymen Gutachtern mein herzlicher Dank ausgesprochen.

Anhang

Tab. 4: Theoretische Konstrukte, deren Operationalisierung und einfache Statistiken aller verwendeten Variablen im Ausgangssample

Theoretisches Konstrukt	Variablen/Operationalisierung	Mean	SD	Min	Max
Hochkulturelle Praxis	Skala der Häufigkeit des Besuchs von: – Ballett, Tanz, Oper – Theatern – Konzerten – Museen und Galerien	2,00	2,34	0	12
Hochkulturelle Präferenzen (Interessen)	Skala des Interesses für Kunst und Kultur – im eigenen Land – europaweit – weltweit, Dichotomisierung: 1: stark; 0: Rest	0,21	0,41	0	1
Hochkulturelle Orientierung	Assoziation des Wortes „Kultur“ <i>ausschließlich</i> mit – darstellender/bildender Kunst – Literatur – Museen <i>und</i> Kultur persönlich sehr wichtig	0,05	0,22	0	1
Hochkulturelles Handlungsrepertoire	Ausübung aktiver künstlerischer Tätigkeiten: – Musikinstrument – Theater spielen – Literarisches schreiben	0,19	0,39	0	1
Ökonomische Restriktionen	Einschätzung des finanziellen Handlungsspielraums (Einkommenssituation), Dichotomisierung: 1: sehr gut, gut; 0: weniger gut, schlecht, sehr schlecht	0,73	0,44	0	1
Zeitliche Restriktionen	Vorhandensein von Kindern unter 10 Jahren im Haushalt	0,23	0,42	0	1
Räumliche Restriktionen	3 Kategorien des Urbanitätsgrades des Wohnortes – ländlich – Kleinstadt – Großstadt	0,37 0,37 0,26	0,48 0,48 0,44	0 0 0	1 1 1
Beruflicher Status	7 Berufsgruppen: – Professionals – Leitungskräfte – Selbstständige – Angest./Facharb – Arbeiter – Student/Schüler – Nie gearbeitet	0,07 0,14 0,06 0,33 0,33 0,04 0,04	0,25 0,34 0,24 0,47 0,47 0,20 0,19	0 0 0 0 0 0 0	1 1 1 1 1 1 1
Bildungsgrad	4 Kategorien des Alters bei Bildungsabschluss: – Unter 15 – 16–19 – Über 20 – Kein Abschluss	0,18 0,47 0,30 0,01	0,38 0,50 0,46 0,07	0 0 0 0	1 1 1 1
Alter	Metrische Variable: Alter in Jahren	45,7	14,2	20	70
Geschlecht	Binäre Variable: 1: männlich; 0: weiblich	0,43	0,49	0	1

Literatur

- Beck, Ulrich. 1983. Jenseits von Stand und Klasse? Soziale Ungleichheiten, gesellschaftliche Individualisierungsprozesse und die Entstehung neuer sozialer Formationen und Identitäten. In *Soziale Ungleichheiten, 2. Sonderband Soziale Welt*, Hrsg. Reinhard Kreckel, 35–74. Göttingen: Schwartz & Co.
- Bennett, Tony, Mike Savage, Elizabeth Silva, Alan Warde, Modesto Gayo-Cal und David Wright. 2009. *Culture, class, distinction*. New York: Routledge.
- Bourdieu, Pierre. 1982. *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre. 1989. Antworten auf einige Einwände. In *Klassenlage, Lebensstil und kulturelle Praxis*, Hrsg. Klaus Eder und Klaus Eder, 395–410. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre. 1997. Elemente zu einer soziologischen Theorie der Kunstwahrnehmung. In *Soziologie der Kunst. Produzenten, Vermittler und Rezipienten*, Hrsg. Jürgen Gerhards, 307–336. Opladen: Westdeutscher
- Bryson, Bethany. 1996. „Anything but heavy metal“: Symbolic exclusion and musical dislikes. *American Sociological Review* 61:884–899.
- Cameron, A. Colin, und Pravin K. Trivedi. 1998. *Regression analysis of count data*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Chaiken, Shelly, und Yaacov Trope, Hrsg. 1999. *Dual-process theories in social psychology*. New York: Guilford Press.
- Chan, Tak W. 2010. *Social status and cultural consumption*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Coulangeon, Philippe, und Yannick Lemel. 2007. Is „Distinction“ really outdated? Questioning the meaning of omnivorization of musical taste in contemporary France. *Poetics* 35:93–111.
- DiMaggio, Paul, und Michael Useem. 1978. Social class and arts consumption: The origins and consequences of class differences in exposure to the arts in America. *Theory and Society* 5:141–161.
- Elster, Jon. 1989a. *Nuts and bolts for the social sciences*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Elster, Jon. 1989b. *The cement of society. A study of social order*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Esser, Hartmut. 1993. *Soziologie. Allgemeine Grundlagen*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Esser, Hartmut. 1996. What is wrong with ‚variable sociology‘? *European Sociological Review* 12:159–166.
- Esser, Hartmut. 1999. *Soziologie. Spezielle Grundlagen. Bd. 1: Situationslogik und Handeln*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Esser, Hartmut. 2000. Normen als Frames: Das Problem der „Unbedingtheit“ des normativen Handelns. In *Normen und Institutionen: Entstehung und Wirkungen*, Hrsg. Regina Metze, Kurt Mühler und Karl-Dieter Opp, 137–155. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.
- Esser, Hartmut. 2001. *Soziologie. Spezielle Grundlagen. Bd. 6: Sinn und Kultur*. Frankfurt a. M.: Campus.
- European-Commission. 2007. *Special Eurobarometer 278. European cultural values*. http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/ebs/ebs_278_en.pdf (Zugegriffen: 5. Feb. 2013).
- Fazio, Russel H. 1990. Multiple processes by which attitudes guide behavior: The MODE model as an integrative framework. *Advances in Experimental Social Psychology* 23:75–109.
- Featherstone, Mike. 1991. *Consumer culture and postmodernism*. London: Sage.
- Fox, John. 1997. *Applied regression analysis, linear models, and related models*. Thousand Oakes: Sage.
- Gans, Herbert J. 1974. *Popular culture and high culture. An analysis and evaluation of taste*. New York: Basic Books.

- Ganzeboom, Harry B. G. 1982. Explaining differential participation in high-cultural activities – a confrontation of information-processing and status-seeking theories. In *Theoretical models and empirical analyses. Contributions to the explanation of individual actions and collective phenomena*, Hrsg. Werner Raub, 186–205. Utrecht: E.S. Publications.
- Gerhards, Jürgen. 2008. Die kulturell dominierende Klasse in Europa: Eine vergleichende Analyse der 27 Mitgliedsländer der Europäischen Union im Anschluss an die Theorie von Pierre Bourdieu. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 60:723–748.
- Hedström, Peter. 2007. *Dissecting the social. On the principles of analytical sociology*. Cambridge: Cambridge University Press.
- King, Gary, Robert O. Keohane und Sidney Verba. 1994. *Designing social inquiry. Scientific inference in qualitative research*. Princeton: Princeton University Press.
- Kraaykamp, Gerbert, Wouter van Gils und Wout Ultee. 2008. Cultural participation and time restrictions. Explaining the frequency of individual and joint cultural visits. *Poetics* 36:316–332.
- Kroneberg, Clemens. 2005. Die Definition der Situation und die variable Rationalität der Akteure. *Zeitschrift für Soziologie* 34:344–363.
- Kroneberg, Clemens. 2011a. *Die Erklärung sozialen Handelns. Grundlagen und Anwendung einer integrativen Theorie*. Wiesbaden: Springer VS.
- Kroneberg, Clemens. 2011b. Zusatzkapitel 1 zu „Die Erklärung sozialen Handelns“: Die Ableitung von Dreifach-Interaktionshypothesen aus dem Modell der Frame-Selektion. <http://www.springer.com/springer+vs/soziologie/book/978-3-531-17389-4> (Zugegriffen: 5. Feb. 2012).
- Lahire, Bernard. 2003. From the habitus to an individual heritage of dispositions. Towards a sociology at the level of the individual. *Poetics* 31:329–355.
- Lahire, Bernard. 2008. The individual and the mixing of genres: Cultural dissonance and self-distinction. *Poetics* 36:166–188.
- Lepsius, M. Rainer. 1990. *Interessen, Ideen und Institutionen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Lizardo, Omar. 2006. How cultural tastes shape personal networks. *American Sociological Review* 71:778–807.
- Lizardo, Omar, und Michael Strand. 2010. Skills, toolkits, contexts and institutions: Clarifying the relationship between different approaches to cognition in cultural sociology. *Poetics* 38:204–227.
- Long, J. S. 1997. *Regression models for categorical and limited dependent variables*. Thousand Oaks: Sage.
- López-Sintas, Jordi, und Tally Katz-Gerro. 2005. From exclusive to inclusive elitists and further: Twenty years of omnivorousness and cultural diversity in arts participation in the USA. *Poetics* 33:299–319.
- Neuhoff, Hans. 2001. Wandlungsprozesse elitärer und populärer Geschmackskultur? Die ‚Allesfresser-Hypothese‘ im Ländervergleich USA/Deutschland. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 53:751–772.
- Opp, Karl-Dieter. 1999. Contending conceptions of the theory of rational action. *Journal of Theoretical Politics* 11:171–202.
- Pakulski, Jan, und Malcolm Waters. 1996. *The death of class*. London: Sage.
- Parsons, Talcott. 1961. *The structure of social action*. New York: Free Press.
- Peterson, Richard A. 1992. Understanding audience segmentation: From elite and mass to omnivore and univore. *Poetics* 21:243–258.
- Peterson, Richard A., und Roger M. Kern. 1996. Changing highbrow taste: From snob to omnivore. *American Sociological Review* 61:900–907.
- Reckwitz, Andreas. 2003. Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. *Zeitschrift für Soziologie* 32:282–301.
- Reckwitz, Andreas. 2011. Reasons and beliefs or scripts and schemes? In *Soziologische Theorie kontrovers. 50. Sonderheft der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Hrsg. Gert Albert und Steffen Sigmund, 106–115. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.

- Roose, Henk, und Alexander Vander Stichele. 2010. Living room vs. concert hall: Patterns of music consumption in Flanders. *Social Forces* 89:185–207.
- Rössel, Jörg. 2004. Von Lebensstilen zu kulturellen Präferenzen – Ein Vorschlag zur theoretischen Neuorientierung. *Soziale Welt* 55:95–114.
- Rössel, Jörg. 2005. *Plurale Sozialstrukturanalyse. Eine handlungstheoretische Rekonstruktion der Grundbegriffe der Sozialstrukturanalyse*. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rössel, Jörg. 2006. Kostenstruktur und Ästhetisierung? Zur Erklärungskraft von Lebensstilen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 58:453–467.
- Rössel, Jörg. 2008. Conditions for the explanatory power of life styles. *European Sociological Review* 24:231–241.
- Rössel, Jörg. 2011. Soziologische Theorien in der Lebensstilforschung. In *Lebensstilforschung. 51. Sonderheft der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Hrsg. Jörg Rössel und Gunnar Otte, 35–61. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schatzki, Theodore R, Karin D. Knorr-Cetina und Eike von Savigny. 2001. *The practice turn in contemporary theory*. London: Routledge.
- Schulz-Schaeffer, Ingo. 2010. Praxis, handlungstheoretisch betrachtet. *Zeitschrift für Soziologie* 39:319–336.
- Swidler, Ann. 1986. Culture in action: Symbols and strategies. *American Sociological Review* 51:273–286.
- Vaisey, Stephen, und Omar Lizardo. 2010. Can cultural worldviews influence network composition? *Social Forces* 88:1595–1618.
- van Eijck, Koen. 2001. Social differentiation in musical taste patterns. *Social Forces* 79:1163–1184.
- van Eijck, Koen. 2011. Vertical lifestyle differentiation: Resources, boundaries, and the changing manifestations of social inequality. In *Lebensstilforschung. 51. Sonderheft der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Hrsg. Jörg Rössel und Gunnar Otte, 247–268. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- Warde, Alan. 2005. Consumption and theories of practice. *Journal of Consumer Culture* 5:131–153.
- Yee, Albert S. 1997. Thick rationality and the missing „brute fact“: The limits of rationalist incorporations of norms and ideas. *The Journal of Politics* 59:1001–1039.

Sebastian Weingartner, 1983, Dipl.-Soz., seit 2010 wissenschaftlicher Assistent am Soziologischen Institut der Universität Zürich. 2004–2010 Studium der Sozialwissenschaften an der Universität Mannheim. Forschungsaufenthalte an der Humboldt Universität zu Berlin und an der University of California, Santa Cruz (USA). Forschungsschwerpunkte: Empirische Kultursoziologie, Lebensstile & Sozialstruktur, soziologische Handlungstheorie, Methoden der empirischen Sozialforschung.